

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald
Band: 6 (1993)

Artikel: Pfarrer Künzles Kräutermedizin und die Schulmedizin
Autor: Keel, Hans Jörg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-893187>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pfarrer Künzles Kräutermedizin und die Schulmedizin

Hans Jörg Keel, Walenstadt

Die Kräuter sind die ersten, einfachsten und wohlfeilsten Heilmittel gegen viele Krankheiten und der menschlichen Natur vom Schöpfer angepasst.» Dies verkündete einst der Ostschweizer Kräuterpfarrer Johann Künzle. Der Naturheilkundige erlangte bereits zu Lebzeiten grosse Berühmtheit.

«Kräutermedizin oder Schulmedizin», «Natur oder Chemie», das sind Wortpaare, die nach wie vor viele Menschen emotional bewegen. Harte Diskussionen darüber ergeben sich oft dann, wenn es um die Behandlung von uns selbst oder von unseren Nächsten geht. Ein Vortrag über «Schulmedizin und/oder Alternativmedizin» verschafft dem Redner einen vollen Saal und führt zu interessanten, gelegentlich heissen Auseinandersetzungen. Hier «gefährliche Chemie», dort «sanfte Natur» stehen sich unversöhnlich gegenüber. Es hat sich daraus eine moderne Form von Glaubenskrieg ergeben.

Schulmedizin – Alternativmedizin – Volksmedizin

Die Schulmedizin ist die an den Hochschulen gelehrt, klassische, naturwissenschaftlich begründete Heilkunde. Sie arbeitet und gewinnt ihre Fortschritte mit den heute anerkannten, bewährten naturwissenschaftlichen Methoden, welche analytisch und rechnerisch-messend sind. Es besteht eine intensive, systematische Forschung, welche ständig neue Methoden entwickelt, um Krankheiten zu erkennen und zu bekämpfen. Von den Ergebnissen dieser Forschung wird Reproduzierbarkeit, sogenannte statistische Signifikanz, verlangt. In der Schulmedizin von heute dominieren also die mathematische Denkart, die Ratio und vor allem die Technik. Es besteht aber auch das Bestreben, die jahrhundertealten Erfahrungen früherer Ärztegenerationen und Heilkundiger mit wissenschaftlichen Methoden zu untersuchen und sinnvoll in das System der modernen Heilkunde einzugliedern.

Die Alternativmedizin ist schwieriger zu definieren. «Alternativ» kommt aus dem Lateinischen und bedeutet «wechselweise, wahlweise». Die Alternativmedizin ist für viele ein Reizwort; sie arbeitet «ohne Skalpell und Chemie». Man nennt diese andere Medizin auch Paramedizin, Komplementärmedizin, Erfahrungsmedizin, Aussenseiter-Medizin, naturheilkundliche oder biologische Medizin. Ebenso werden Begriffe wie sanfte, ganzheitliche, holistische oder integrale Medizin gebraucht. Die Alternativmedizin umfasst insgesamt etwa 200 teils neuzeitliche, sehr oft aber uralte, auffallend häufig aus dem Osten kommende heilkundliche Konzepte und Praktiken. Es sind Methoden, deren Wirksamkeit mit den heute verfügbaren und anerkannten naturwissenschaftlich-rechnerischen, also statistischen Methoden nicht exakt bewiesen werden können, obwohl dies zunehmend in meist ungenügender Weise versucht wird.

Zur Alternativmedizin gehören im wesentlichen nur Behandlungsmethoden und

Honoré Daumier: «Les deux médecins et la mort» oder «Schulmedizin und/oder Alternativmedizin, ein moderner Glaubenskrieg». Bild Sammlung Reinhart, Winterthur

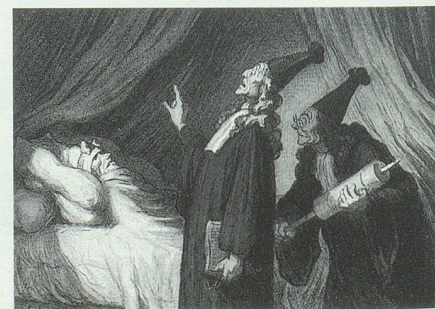


keine diagnostischen Abklärungen. Um nur einige bei uns besonders verbreitete Praktiken zu erwähnen: die Pflanzenheilkunde (sehr verbreitet sind etwa die Therapie mit Mistelextrakten bei Tumor-Erkrankungen¹, die Bach-Blüten-Therapie² und die zurzeit wieder aufkommende Hildegard-Therapie³), die Homöopathie, die Akupunktur, die geistige Heilung, die anthroposophische Medizin Rudolf Steiners, mannigfache Meditationsmethoden, das autogene Training, Hypnose, Radiästhesie, Massage-Methoden (wie zum Beispiel Fussreflexzonen-Massage), Neuraltherapie, Magnetfeld-Therapie, gewisse Diäten (beispielweise die Bircher-Benner-Diät); dann gestaltungstherapeutische Methoden wie Musik- und Maltherapie. Die Liste liesse sich fast ins Endlose erweitern.

Während sich die Schulmedizin vor allem auf der wissenschaftlichen Ebene abspielt, bewegt sich die Alternativmedizin auf einer nichtwissenschaftlichen. Im Gegensatz zur mathematischen dominiert hier eine irrationale, oft mystische Denkart, aber auch – und das kann ihre Stärke sein – eine «Raison du cœur». Es ist eine Medizin, die den magischen Bedürfnissen des Menschen, dem Drang nach irrationalen Handlungen Rechnung trägt.

Auch die Volksmedizin ist der Alternativmedizin zuzuordnen. Sie ist die Lehre von den im Volk unter Verzicht auf Ärzte ge-

Honoré Daumier: «L'hypocondre» oder «Zuerst das Wort, dann die Technik». Bild Courtauld Institute Galleries, London.



bräuchlichen Heilverfahren und Vorbeugungsmassnahmen. Die Grundsätze der Volksmedizin stammen der Struktur nach aus der «gelehrten» Medizin früherer Jahrhunderte, werden jedoch stark von den Traditionen des Volksglaubens beeinflusst. Der Erfahrungsschatz der Volksmedizin hat von alters her Rückwirkungen auf die wissenschaftliche Heilkunde gehabt.

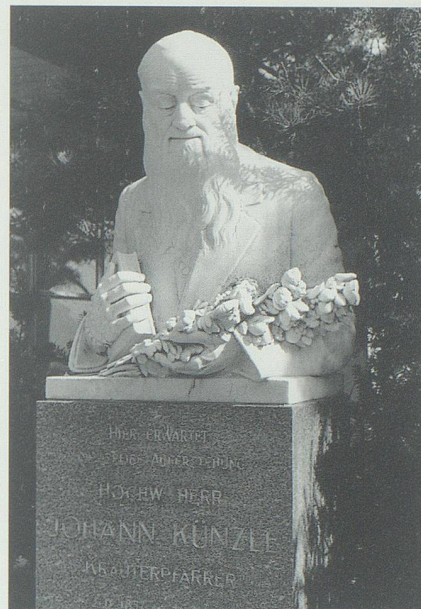
Die Kräutermedizin oder Phytotherapie

Als Kräutermedizin, Pflanzenheilkunde oder Phytotherapie bezeichnen wir die Behandlung von Krankheiten mit Heilpflanzen. Diese Therapie ist wohl die älteste Behandlungsmethode in der Menschheitsgeschichte überhaupt.

Die Geschichte der Heilkunde kann grob in drei Phasen eingeteilt werden: Zuerst das Wort, dann die Pflanze, zuletzt das Messer und die ganze Invasion der Technik. Die grosse technische Entwicklung hat viel zum Fortschritt der medizinischen Diagnostik und Therapie von heute beigetragen. Es darf aber nicht verschwiegen werden, dass sie auch viel Eile und Nervosität in unser Leben gebracht hat. Die Folge ist, dass Pflegepersonal und Ärzte oft wenig Zeit haben für den unmittelbaren Kontakt mit den Kranken. Die Entwicklung von Apparaten und Maschinen darf aber nie zu einer Entfremdung zwischen Arzt und Patient führen, denn das Wort, das Gespräch mit dem Kranken ist

von zentraler Bedeutung und spielt nach wie vor die wichtigste Rolle im gegenseitigen Verhältnis. Dabei geht es keineswegs immer um lange Reden. Manchmal ist das blosses Anhören des Kranken, das erkenntliche Mitfühlen, der kleine, beruhigende Zuspruch wichtiger.

Die Kräutermedizin wurde viele Jahrhunderte hindurch neben dem Dialog als wichtigste Behandlungsart angewendet, bis sie schliesslich gegen Ende des 19. Jahrhunderts immer mehr durch die pharmazeutische Chemie abgelöst wurde. Als der Mensch gelernt hatte, sich selbst als Einzelwesen zu begreifen und seine Umgebung zu differenzieren, als er erkannt hatte, dass er das, was sein Gehirn speicherte, wieder abrufen konnte, als er erfahren hatte, dass sein Dasein guten und schlechten Einflüssen ausgesetzt war, begann er darüber nachzudenken, wie er dem Schlechten begegnen könne. Dies bedeutete unter anderem, dass sich der kranke Mensch auf die Suche nach Heilmitteln begab. Er fand sie in der Natur. In Pflanzen, in deren Wurzeln, Blättern, Stengeln und Blüten entdeckte er Stoffe, die schmerzlindernd und krampflösend wirken, die heilsamen Einfluss auf Erkrankungen und Verletzungen von vielerlei Art haben. Der Mensch lernte durch Erfahrung; sein Gedächtnis speicherte die Erkenntnisse, die er auf diese Weise gewann. So entwickelte sich mit dem Menschen auch die Heilkunde.



Pfarrer Künzles Denkmal auf dem Friedhof Wangs, geschaffen von Fiorenzo Abbondio, dem Mann seiner Nichte Christine. Bild H. J. Keel, Walenstadt.

Die Kenntnisse und Erkenntnisse über die Heilwirkung bestimmter Pflanzen waren zunächst also rein empirisch und wurden von Generation zu Generation weitergegeben. Als der Mensch schreiben gelernt hatte, wurden die Wirkungen auf Tontafeln, Ziegeln, Papyri festgehalten. So entstanden bereits im Altertum Schriften-sammlungen über Pflanzen und deren Heilwirkung. Später waren es die in den Klöstern tätigen Mönche, die sich um die Beschreibung der Heilkräuter grosse Verdienste erwarben.

Die Vorstellung über die Heilwirkungen, die man den Kräutern zuschrieb, waren in alten Zeiten zum Teil sehr abenteuerlich. Sie entsprachen den Theorien über die Entstehung der Krankheiten, für die Geister, Dämonen und Götter verantwortlich gemacht wurden. Eine wichtige Rolle spielte zum Beispiel die Konstellation der Sterne, die nach damaliger Auffassung

1 Erstmals anfangs der zwanziger Jahre erwähnt von Rudolf Steiner (1861–1925), dem Begründer der Anthroposophie.

2 Esoterische Heilpflanzenanwendung nach dem englischen Arzt Dr. Edward Bach (1886–1936). Dabei wird nicht die materielle Substanz der Pflanzen genutzt, sondern deren feinstoffliche Energie zugunsten der menschlichen Psyche.

3 Benannt nach der deutschen Benediktinerin und Mystikerin Hildegard von Bingen (1098–1179). Sie hat u. a. eine bedeutende Naturbeschreibung aus ärztlicher Sicht hinterlassen, die zahlreiche Volksheilmittel und Behandlungsmethoden erwähnt.

Künzle führte in Zizers bis ins hohe Alter eine umfangreiche Korrespondenz. Bild «Volkskalender» 1937, Olten.



Im Bezirk Werdenberg war bis Ende des 19. Jh. Gams die einzige katholische Pfarrei. Nachdem sich vor allem infolge der Verkehrsentwicklung allmählich auch Katholiken in Buchs niedergelassen hatten, wurden diese zunächst von Gams aus betreut. Ab 1889 – ihre Anzahl war inzwischen auf etwa 300 angestiegen – konnten sie monatlich einmal ihren eigenen Gottesdienst im Saal zur Rhätia an der Bahnhofstrasse feiern. 1896 wurde das Herz-Jesu-Kirchlein, ein Werk des Architekten August Hardegger, eingeweiht.⁵ Die Pfarrei umfasste neben Buchs auch Teile von Grabs und Sevelen. Erhebliche Geldnöte trübten anfänglich die Freude über das erste Gotteshaus. «Das ganze Kirchlein und alles was darin ist, ist von guten Leuten in und ausser der Pfarrei herbeigesteuert worden. Und da trotz allem Bitten noch zu wenig Geld einging, mussten Schulden gemacht werden und lasten noch 9000 Fr. auf dem Bau. Auch jammert das einzige kleine Glöcklein immer noch, dass es kein Schwesterlein bekomme. Für Prozessionen ist kein Traghimmel da; Kapital ist kein Rappen vorhanden. Auch auf dem nebenbeistehenden Pfarrhaus lasten noch viele Schulden», klagte das Pfarramt 1897.⁶ In dieser Situation trat Künzle seine zweite Pfarrstelle an. Es scheint ihm hier aber trotzdem gefallen zu haben, denn später hielt er in einem Brief fest: «Ich war von 1896 bis 1907 Pfarrer in Buchs und habe dort das Innere der Kirche – die am 20. Dezember 1896 eingesegnet worden war – mit dem Nötigen versorgt, wie Altar, Statuen, Orgel, Paramenten; habe das jetzige katholische Pfarrhaus gebraucht samt

Garten – worin das Unkraut tatsächlich besonderer Schonung sich erfreute – und ein Unterrichtslokal darin errichtet; bin sehr gut gefahren mit der protestantischen Bevölkerung und dem damaligen ausgezeichneten Pfarrer Rohrer, sowie mit Behörden und Lehrern. War sehr gerne dort, bis ich vom Bischof nach Herisau beufen wurde.»⁷

Aus seiner Buchserzeit erzählte später der alt gewordene Künzle selbst mehrere Episoden in seinem *Volkskalender*. Zwei Beispiele:

«Meinem Hause gegenüber stand das hohe Schulhaus⁸, in welchem zuoberst

eine Lehrerin ihr Logis hatte. Meist kochte sie ihren Kaffee selbst und nahm Butter dazu; gewöhnlich liess sie dann auch den Teller mit Butter stehen, schloss die Wohnung ab und begab sich in die fünf Minuten entfernte Schule. Als sie abends in ihre Wohnung heimkehrte, fand sie den Butterteller leer und erschrak nicht wenig, vermutete einen Einbrecher und durchsuchte alle Schränke, ob ihr nichts fehle als nur die Butter? ‘Was für ein kurioser Schelm ist denn das, dass er trotz verschlossenen Türen hereinkam und doch nichts nahm als die Butter? Wer hat denn etwa einen Dietrich?’ Das Rätsel

Pfarrer Künzle mit seinen Buchser Religionsschülern, die alle ein Herz-Jesu-Bildchen tragen. Aufgenommen vermutlich an einem Kirchweihfest oder gar anlässlich der Kircheneinweihung im Jahre 1896. (Bild Archiv Hansruedi Rohrer, Buchs.)



nicht nur die Funktionen des menschlichen Körpers beeinflusste, sondern auch die Heilwirkung der Pflanzen. Form und Farbe der Heilkräuter wurden mit menschlichen Erkrankungen in Verbindung gebracht. Gelbe Kräuter waren bei Gelbsucht heilsam, rote Pflanzen bei Blutkrankheiten.

Solche primitiven Vorstellungen führten dazu, dass später, beim Aufkommen der pharmazeutischen Chemie, die Kräuterheilkunde in Bausch und Bogen als Scharlatanerie und Aberglaube abgetan wurde. In der heutigen Medizin finden die Heilpflanzen wieder vermehrt Anwendung, nachdem die moderne Pharmakologie ihre positiven Wirkstoffe analysiert und der

Heilpflanze das Odium des Aberglaubens genommen hat.

Die Pharmazie von gestern hatte eine andere Symbolik. Der Mensch vermutete und suchte im Medikament eine Kraft, die nicht allein vom Stoff herkommen konnte. So war sie zwar mit der Natur verbunden, aber auch vom Seltsamen und Kostbaren, manchmal vom Übernatürlichen, Ungeheuren, Grausamen und Religiösen geprägt. Die heutige Pharmazie, diejenige des Spitalarztes, des Naturwissenschaftlers und des industriell hergestellten Medikamentes, ist im 19. Jahrhundert entstanden. Sie basiert auf Genauigkeit, auf hochwirksamen Arzneiformen, aber auch auf einem raschen, wissenschaftlich-techni-

schon Fortschritt. Und dennoch – dieser Zauber, diese Magie, welche die Arzneimittel immer umgeben haben, sind immer noch spürbar.

Als Folge der wissenschaftlichen Forschung erscheinen seit 1900 neue, vorwiegend synthetische Produkte auf dem Markt, so die Sulfonamide, die Antibiotika, die Neuroleptika und Antidepressiva, aber auch Hormone wie das Insulin. Die Herstellung der Medikamente, einst Domäne der Apotheker, wird immer mehr von der chemischen Industrie übernommen.

Pfarrer Künzles Leben

Johann Künzle wurde am 3. September

ward gelöst, als sie zum offenen Fenster hing und dort auf dem Gesimse Butterspuren entdeckte. 'Aha, da ist der Schelm hinein und hinaus gegangen', sagte sie, 'das war Pfarrer Künzles Schaggi!'⁹ –

«Dass der Schutzengel die Kinder behüte, erfuhr ich einmal ganz auffallend in Buchs im Rheintal. Mit den Kindern von zehn Jahren an machten wir einen grösseren Spaziergang auf den Margelkopf (2100 Meter) über Walspus, Dossen und Luna; am Ende der Alp Walspus stieg ein Felsrücken auf bis zum Lunabrunnen; ich gab die Weisung, über den Rücken und rechts und links aufzustrahlen und dann oben beim Brunnen zu warten. Als wir dort waren, vermisste ich einen braven Buben, den lieben Telzer; wie üblich sagte ich: 'Jetzt sollen alle vierzig miteinander jauchzen, damit der Telzer es hört und dann auch jauchze, wie es üblich ist in den Bergen.' Das geschah dreimal, aber Telzer liess sich nicht hören. Da sagte ich: 'Wir suchen ihn nicht, wir haben alles den lieben Engeln empfohlen, es kann nicht letz gehen.' Wir gingen somit weiter bis hinauf zum Margelkopf und genossen das mitgenommene Vesperbrot; es war so schön droben, die reine Luft, die wunderschönen Blüemli, die grosse Aussicht, die glühenden Alpenrosen, die Steinbreche und Enzianen, Gottes Friede und Freude! Abends heimgekommen, frugen wir zuerst nach dem Telzer; der kam uns gesund und frisch entgegen und erzählte, wie es ihm ergangen sei. Telzer wollte gerade an einem steilen Ort über den Felsrücken



Die erste katholische Kirche von Buchs. Links das ehemalige Pfarrhaus auf dem heutigen Parkplatz an der Schulhausstrasse. (Bild Archiv Hansruedi Rohrer, Buchs.)

hinauf, als er ausglitt und hinunter rutschte und dabei in eine mannstiefe Grube fiel, wo er sich nicht heraufarbeiten konnte; er hatte unser Jauchzen wohl gehört und auch gejauchzt, war jedoch nicht gehört worden. Da entlief dem Hirten in Walspus ein Kälbli, der Hirt ihm nach, das Kälbli vorbei an der Grube, der Telzer rief, der Hirt musste dort vorbei, sah den Buben drunten und zog ihn herauf mittelst seines Stockes. Telzer war ganz unbeschädigt und ging dann heim, da er nicht mehr wissen konnte, wo wir unterdessen hin waren. Warum hat das Kälbli ausreissen müssen? Warum in der weiten Alp gerade zur Grube hin? Warum hat der Hirt das Kälbli sofort beobachten müssen, da doch noch 30 Stück dort weideten?»

N. K.

1857 im Weiler Hinterespen⁴ bei St.Gallen geboren. 1870 zog seine Familie nach St.Gallen-Schönenwegen. Johann besuchte in Bruggen die sechste und siebte Primarklasse, darauf trat er ins Knabenseminar St.Georgen/St.Gallen ein. Als dieses vier Jahre später aufgehoben wurde, fand der intelligente Knabe Aufnahme in der Klosterschule von Einsiedeln. Von 1878 bis 1880 studierte Künzle an der Universität Löwen in Belgien Theologie und Philosophie und besuchte danach das Priesterseminar St.Georgen. Seine Primiz feierte er in der Kathedrale St.Gallen. Anschliessend war er in Gommiswald, Mels und Kirchberg als Kaplan tätig und übernahm dann in Libingen seine erste Pfarrstelle.

1890 wurde er Pfarrer in Amden und sechs Jahre später erster katholischer Pfarrer der werdenbergischen Missionspfarre Buchs. Nach kurzer Amtstätigkeit in Herisau wechselte er nach Wangs, wo er von 1909 bis 1920 Pfarrer war. Und hier begann Johann Künzles intensive Tätigkeit als Sammler von Heilkräutern, hier übte Pfarrer Künzle eine immer umfangreichere Tätigkeit als «Laienarzt» aus. Er erteilte Konsultationen, gab schriftliche Ratschläge und benützte als Untersuchungsinstrument auch das Pendel. Die St.Galler Ärzteschaft aber machte dem «dokternden Pfarrer» den Wangser Boden zunehmend heisser. Auf eine willkommene Einladung des Churer Bischofs Georgius Schmid von

Grünegg zog er deshalb 1920 nicht ungern nach Zizers in den Kanton Graubünden. Dort betrieb er mit grossem Erfolg eine Kräuterheilpraxis.

Am 7. Januar 1945, in seinem 88. Lebensjahr, starb Pfarrer Künzle. Ein kleines Denkmal auf dem Friedhof in Wangs, wo er begraben liegt, will die dankbare Erinnerung an ihn wachhalten.

Johann Künzles Weg zum Kräuterpfarrer

Künzle hat nie Naturwissenschaften studiert. Er interessierte sich aber während der Gymnasialzeit in Einsiedeln und während des Theologiestudiums sehr stark für Botanik und Pflanzenheilkunde. Um die Jahrhundertwende konnte er als Herisauer Pfarrer auf einer Auktion per Zufall – er nannte es eine wunderbare Fügung – das 1867 in Basel erschienene *Medizinalkräuterbuch* von Dr. Jakob Theodor Tabernaemontanus¹⁰ ersteigern. Dieses Buch studierte er sehr eingehend. Ihm verdankte er einen Grossteil seines Wissens über die medizinische Wirkung der Kräuter. Als Künzle nach Wangs übersiedelte und die dortige Pfarrei übernahm, begann er, wie erwähnt, seine Tätigkeit als Kräuterpfarrer. Zu Beginn sammelte er selbst, später hatte er seine zahlreichen Helfer, seine getreuen Pfarrkinder, die ihm die Kräuter «um Gotteslohn» lieferten.

Im bündnerischen Zizers richtete Künzle 1920 eine Heilpraxis ein und betrieb sie mit grossem Erfolg. Berühmt waren die Kräutertabletten mit dem eigenartigen Namen «Lapidar». 24 Arten davon sorgten bei

4 Seit 1918 in die Stadt St. Gallen eingemeindet.

5 Zu August Hardegger s. den Beitrag von T. Ladner im *Werdenberger Jahrbuch* 1992, S. 146ff. Das katholische Kirchlein in Buchs wurde 1964 abgebrochen und durch den jetzigen Bau ersetzt. Buchs zählt unterdessen doppelt so viele Katholiken wie Gams. Nahezu 40 Prozent der Gemeinde, etwa 3800 Personen, sind heute katholischer Konfession.

6 Aus der Beschreibung *Die katholische Missionskirche in Buchs*, Buchs 1897. Beim anonymen Verfasser dürfte es sich um Pfarrer Künzle handeln.

7 Vgl. *Zum Hinschied von Kräuterpfarrer Johann Künzle*. – In: *Werdenberger & Obertoggenburger* vom 12. 1. 1945, Buchs.

8 Das Schulhaus Grof.

9 So hiess sein zahmer Rabe. Diese Begebenheit wurde am 17. 1. 1945 auch im *Werdenberger & Obertoggenburger* veröffentlicht.

10 Deutsch: Hüttenberger. Berühmter Arzt und Botaniker im 16. Jahrhundert († 1590 in Heidelberg), nach dem etliche Pflanzenarten benannt sind. Künzle ersteigerte also nicht die bereits 1588 erschienene Originalfassung.



Erstausgabe von «Chrut und Uchrut» 1911. Bild «Terra plana» 2/1979, Mels.

vielerlei Beschwerden für Abhilfe. In einem Kräuterdepot wurden die verschiedenen Heilpflanzen einige Zeit fachgerecht gelagert, bevor sie der Verarbeitung zugeführt werden konnten. Unter den zahlreichen Teesorten fanden sich «Asthma-, Bettnässer-, Blasen-, Blutreinigung-, Brust-, Diabetes-, Durchfall-, Entfettungs-, Erkältungs-, Fieber-, Frauen-, Gewalts-, Herz-, Husten-, Keuchhusten-, Kinder-, Leber-, Magen-, Nerven-, Nieren-Rheuma- und Professorentee».

Zentral in Künzles Vorstellungen vom Entstehen der Krankheiten ist die Idee der «verhockten» Giftstoffe, die sich, vom Körper nicht ausgeschieden, in den verschiedenen Organen ansammeln und so zu Krankheitsursachen werden. Seine therapeutischen Bemühungen hatten deshalb vor allem die Anregung des Stoffwechsels – Stuhlgang, Urin, Schweiß – zum Ziel. Angeblich «ziehenden Mitteln» wie der Zwiebel mass er grosse Bedeutung bei.¹¹

Schriftsteller Johann Künzle

In deutscher Sprache existiert eine grosse Anzahl medizinischer Ratgeber. Zu den ältesten Aufklärungsschriften dieser Art zählen die Pestschriften. Weiter gehören zu dieser Literatur, die zur Bewältigung des Alltags praktische Lebenshilfe vermit-

telt, Arzneibücher und Hausapotheken, Destillier- und Tierarzneibücher, Badeschriften, Kunst-, Wunder- und Kräuterbücher. Seit der Aufklärung finden Aussagen zum alltäglichen Leben und zur täglichen Medizin im besonderen in zahlreichen Druckschriften, gehalten in verständlicher Volkssprache, immer mehr Beachtung.

Künzle war Pfarrer, «Laiendoktor» und volksverbundener Aufklärer. Er pflegte die Volksaufklärung, speziell die medizinische, wie sie seit Beginn des 18. Jahrhunderts von vielen populären Persönlichkeiten betrieben wurde. Seine Berühmtheit hat ihren Grund nicht zuletzt in seinem Schreibtalent. Er war ein ausgezeichnete Kalendermacher, der das Volk mit seinen volksmedizinischen Ratschlägen bei leichteren und schwereren Krankheiten anzusprechen wusste. Kalender waren ja in früheren Zeiten neben Bibel und Kirchengesangbuch für breite Volksschichten der einzige Lesestoff.

1911 erschien im Selbstverlag erstmals Künzles Büchlein *Chrut und Uchrut*. Es wurde schnell berühmt und in mehrere Sprachen übersetzt, und bis 1972 waren allein von der deutschsprachigen Ausgabe rund 1 170 000 Exemplare verkauft. *Das Grosse Kräuterheilbuch, ein Ratgeber für gesunde und kranke Tage*, erschien erstmals 1945 und wurde innerhalb von 37 Jahren 24mal neu aufgelegt. Neben seinem *Volkskalender* gab es im weiteren *Pfarrer Künzles Kräuter-Atlas* und die Monatschrift *Salvia* für giftfreie Kräuterheilkunde. *Der junge Botanist* war eine Schülers Ausgabe von *Chrut und Uchrut*. Mit der Zeit entstand ein eigentlicher Mythos um den Kräuterpfarrer, der mit bewundernswerter Hemmungslosigkeit jedem Ratsuchenden sichere Heilung in Aussicht stellte. Weil ein grosser Teil der Störungen unseres Wohlbefindens harmlos verläuft und spontan wieder abheilt, ist die Heilungsquote ja tatsächlich recht hoch, und es kommt dabei auch nicht so sehr darauf an, welche Behandlung eingesetzt wird.

Widerstand der Ärzteschaft

Die grosse schriftstellerische Tätigkeit und vor allem die Anpreisungen in Zeitungen und Zeitschriften fanden keine besondere Freude bei der Ärzteschaft. Der Kanton St. Gallen kannte keine Heilpraktiker in seinem Sanitätsgesetz. So waren Behörden und Ärzte im Sarganserland sehr froh, als Pfarrer Künzle im Herbst 1920 von Wangs

nach Zizers zog. Die kleine Entfernung zwischen den beiden Orten kam Künzle sehr zustatten, indem ihm am neuen Arbeitsort viele seiner bisherigen Sammler und Lieferanten weiterhin in die Hand arbeiteten.

Doch anerkannte auch das Bündner Gesetz keine Heilpraktiker, und Pfarrer Künzle wurde schon im ersten Jahr wegen seines illegalen Tuns zu einer 500fränkigen Busse verurteilt. Dann aber stieg das Volk auf die Barrikaden. Ein Initiativtext wurde verfasst, und innert kurzer Zeit trugen des Kräuterpfarfers Anhänger 4000 Unterschriften zusammen. Am 30. April 1922 kam es im Kanton Graubünden zur Volksabstimmung über die *Freigabe der giftfreien Kräuterpraxis*, die sogenannte *Lex Künzle*. Der Bündner Ärzteverein hatte seinerseits ein Komitee gebildet und war mit Artikeln und einem Flugblatt an die Öffentlichkeit gelangt, um gegen «diese Kurpfuscher-Initiative» Stellung zu nehmen. Die Abstimmung ergab aber mit 12 607 Ja gegen 8 435 Nein eine überaus deutliche Annahme, und Künzles weitere, nun anerkannte Tätigkeit als «Kräuterdoktor» hing lediglich noch vom Ausgang einer staatlichen Prüfung ab.¹² Am 10. Juli 1922 wurde also der 65jährige im Grauen Haus in Chur vom Chef des Sanitätsdepartements und einer fünfköpfigen Kommission (der keine Mitglieder des Ärztevereins angehörten) über seine Kenntnisse geprüft. Er bestand das Examen mit Auszeichnung. Verständlicherweise nahm der Pfarrer nach dieser Kraftprobe oftmals – selbst in seinen Kanzelworten – kein Blatt mehr vor den Mund, wenn es um seine

Künzle mit einem seiner vielen jungen Helfer. Bild in «Chrut und Uchrut», Ausgabe 1942, Zizers.



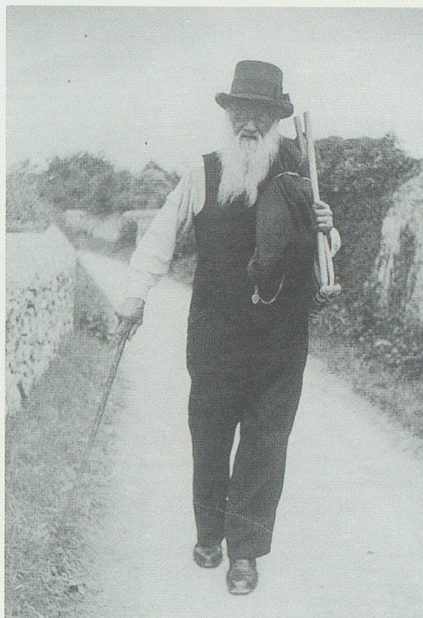
Meinungsverschiedenheiten mit der Ärzteschaft ging.

Als alter Mann übergab Künzle die Geschäftsleitung des umfangreich gewordenen Betriebs seiner Nichte Christine, welche 1939 das Unternehmen in eine Aktiengesellschaft umwandelte. Wegen einer Steueraffäre gab die Kräuterpfarfer Künzle AG 1955 das Domizil Zizers auf und übersiedelte nach Minusio bei Locarno, wo sie heute noch als gemeinnützige Stiftung besteht und weiterhin Tabletten, Tees, Salben und andere Präparate herstellt. Die Grundrezepturen des Kräuterpfarfers wurden beibehalten und den neusten Erkenntnissen angepasst. Die Hälfte der Gesamtproduktion – jährlich werden um die 50 Tonnen Kräuter verarbeitet – geht ins Ausland.¹³

Zunehmende Kritik an der Schulmedizin

Die wachsende Zuwendung der Bevölkerung zur sogenannten sanften, gewissermassen «grünen» Alternativmethode beruht teilweise auf einem sich wandelnden Zeitgeist, einem grundsätzlich neuen Denken mit ganzheitlich-integrativen Tendenzen, mit ökologisch-grünen Bestrebungen. Weiter beruht dieser Trend aber auch auf einem gewissen Malaise gegenüber der naturwissenschaftlichen Schulmedizin. Das ist eine Entwicklung, die zunächst einmal erstaunt, vor allem, wenn wir die grossartigen Fortschritte unserer klassischen Schulmedizin, vorzüglich in der Chirurgie, aber auch in der Inneren Medizin mit ihrer pharmakotherapeutischen Entwicklung, gerade in den letzten Jahrzehnten berücksichtigen. Diese Fortschritte kennen wir alle, bewundern und nutzen wir alle, und dennoch – das Kreuzfeuer der Kritik gegenüber dieser so erfolgreichen Medizin wird immer lauter.

Die Beliebtheit der Alternativmedizin hat eine kompensatorische, eine komplementäre Funktion zur klassischen naturwissenschaftlichen Medizin. Wir müssen als naturwissenschaftliche Ärzte zugeben, wenn wir mit uns selbst ehrlich sind, dass unsere vor allem bei Spitalpatienten so bewundernswürdig erfolgreiche Medizin ihre grossartigen apparativ-technischen und pharmakotherapeutischen Errungenschaften mit Verlusten erkauft hat, nämlich mit Versäumnissen im nichtwissenschaftlichen, im irrationalen, im emotionalen, im spirituellen und im kommunikativen Bereich von Gesundheit und



Der alte Kräuterpfarfer unterwegs.
Bild «Terra plana» 3/1986, Mels.

Krankheit. Allzu einseitig konzentriert sich unsere klassische Medizin auf die technischen Aspekte des Heilungsprozesses, und es besteht zunehmend die Gefahr, dass wir Schulmediziner einseitig eine Instrumenten- und Rezeptemedizin betreiben, zu sehr nur das erkrankte Organ anvisieren, mehr und mehr Heiltechniker werden und uns von der ursprünglichen hippokratischen Idee des Arztes und einer ganzheitlichen Heilkunde entfernen.

Im Gegensatz zu unserem enormen Wissen und unseren raffinierten technischen Fertigkeiten sind wir im psychologischen Bereich oft ratlos. Wir machen einen grossen Bogen um die menschliche Seele und ihre Abgründe. Häufig haben wir auch ein Sprachproblem, weil unsere Medizin a verbal ist. Wir pflegen zu wenig die Geduld des Hinhörens und die Kunst des taktvollen und einfühlsamen Sprechens zum Patienten. Wir schauen mit Endoskopen, Mikroskopen und anderen raffinierten Apparaten immer genau das lokal erkrankte Organ an und verlieren so die Ganzheit des kranken Menschen aus dem Blickfeld. In diesem Sinne lassen sich der Erfolg und die Wirkungsweise der Alternativmedizin gut verstehen und auch beschreiben. Es lässt sich ihr sogar eine aus schulmedizinischer Sicht legitime Aufgabe zuweisen.

Alternativmedizin als Ergänzung zur Schulmedizin?

Alternativmedizin betrifft nur therapeuti-

sche Verfahren. In der Behandlung hat der Arzt einen grossen persönlichen Spielraum. Therapeutische Verfahren können von Land zu Land und von Kultur zu Kultur verschieden sein. Oft stellen sie Modeströmungen dar und sind an eine bestimmte Person gebunden. Entscheidend für die Wahl der therapeutischen Methode ist aber eine korrekte Diagnose. Sie setzt eine einwandfreie schulmedizinische Ausbildung voraus. Nur eine streng naturwissenschaftliche Diagnostik erlaubt es, vor der Wahl der Behandlungsmethode zwischen heilbaren und unheilbaren, und bei den heilbaren zwischen den selbstheilenden und den nicht selbstheilenden Krankheiten zu unterscheiden. Bei nicht selbstheilenden ist die Wahl der Behandlung abhängig vom Verhältnis zwischen der nachgewiesenen Wirksamkeit und dem Risiko eines Verfahrens. Sind verschiedene Behandlungsverfahren möglich, ist dasjenige mit der besten Wirkung bei geringstem Nebenwirkungsrisiko auszuwählen. Ist dieses Verhältnis bei zwei Verfahren gleich, so ist heute das billigere zu wählen. Bei den selbstheilenden Krankheiten herrscht freie Wahl, vorausgesetzt, dass jedes Risiko vermieden wird. Risikofreiheit ist bei schulmedizinischen Verfahren häufig nicht besser gesichert als in der Alternativmedizin. Die Alternativmedizin hat also ihren Platz bei den zahlreichen sicher selbstheilenden Krankheiten und bei den wahrscheinlich selbstheilenden solange, bis feststeht, dass eine schulmedizinische Behandlung dem Patienten nicht besser helfen kann. Ebenso ist ihre Anwendung berechtigt bei den nicht selbstheilenden Krankheiten, für die keine wirksame schulmedizinische Behandlung existiert oder eine solche nicht mehr wirksam ist, und schliesslich bei der Linderung des Leidens unheilbar Kranker. Unter Berücksichtigung dieser Regeln kommt ein mehr oder weniger grosser Teil der ambulanten Medizin und ein kleinerer,

11 Vgl. den Beitrag von P. Egloff über Pfarrer Künzle im *Tages-Anzeiger-Magazin* vom 16. 12. 1978, Zürich.

12 Am gleichen Tag wurde übrigens auch darüber abgestimmt, ob im damals noch autofreien Bündnerland wenigstens das Arzt- und Sanitätsauto für Krankenbesuche und -transporte eingesetzt werden dürfe. Diese Vorlage wurde mit einer Mehrheit von 461 Stimmen knapp abgelehnt. Der Kanton Graubünden blieb für den Autoverkehr, mit Ausnahme von Post, Armee und Feuerwehr, bis 1927 gesperrt.

13 Vgl. M. Haller-Bernhard, *Der Kräuterpfarfer und sein Erbe*. – In: *Drogistenstern* Nr. 2. Biel 1987.



Die Spedition im Depot der Kräuterpfarrer Künzle AG in Zizers. Bild «Volkskalendar» 1937, Olten.

aber nennenswerter Teil der Spitalmedizin für die Anwendung alternativmedizinischer Heilverfahren in Frage.

Die Orientierungskrise – ein Charakteristikum unserer Zeit

Wir leben in einer Zeit wachsender Fortschrittsverdrossenheit. Bedrohliche Entwicklungen, Sättigungserscheinungen und Erfahrungen mit der Kehrseite haben unseren naiven Zukunftsglauben erschüttert. Wir fühlen uns verunsichert und haben Mühe, uns zu orientieren. Diese Orientierungskrise wird zum Charakteristikum der

geistigen Situation unserer Zeit. So benötigen wir den Einklang zwischen fortschreitender Technisierung und Humanität, die Wiederherstellung des gestörten Grundverhältnisses zwischen Ratio und Emotio. Für uns Ärzte bleibt die hochentwickelte naturwissenschaftliche Schulmedizin das solide Fundament, das zwar erweitert, auf keinen Fall aber verlassen werden darf. Vor allem im Spital erbringt die klassische Medizin täglich den Beweis, dass sie bei den meisten Patienten die durchschnittlich beste Betreuung sicherstellt. Dort, wo einzelne Organe kritisch, ja lebensbedrohlich

erkrankt sind, werden schulmedizinisch-heiteltechnische Methoden zur unabdingbaren, oftmals lebensrettenden Voraussetzung für eine Heilung.

Die freie Praxis hingegen mit ihren Patienten, die an psychosomatischen, psychovegetativen, neurotischen, depressiven oder funktionellen Störungen von oft ausgeprägtem subjektivem Krankheitswert leiden, bei denen eine schwere organische Krankheit jedoch nicht vorliegt, dürfte meines Erachtens vermehrt ein Bereich alternativmedizinischer und somit sanfterer und auch kostensparenderer Methoden werden.

Ärzte kommen und gehen, doch ihr Auftrag, dem leidenden Menschen zu helfen und zu dienen, bleibt. Die Praxen und Spitäler werden immer perfekter; die Technik hat sich der Medizin bemächtigt. Aber bei aller Veränderung ist der Geist der Mitmenschlichkeit nicht auswechselbar. Der Mensch braucht heute auf der komplementären, emotionalen, spirituellen Ebene den «Doctor» im ursprünglichen Wortsinn des bezogenen und fürsorglichen Beraters. Der Arzt muss den Patienten ganzheitlich als eine untrennbare geistig-seelisch-körperliche Persönlichkeit betreuen. Er muss dem Patienten helfen, mit seiner Krankheit und seinen Störungen umzugehen, mit diesen zu leben. Dem Patienten selbst kommt bei der Genesung die wichtigste Rolle zu, was die tiefe Wahrheit des Hippokrates-Satzes klarmacht: «Wenn du dein Leben nicht änderst, kann dir nicht geholfen werden!» Eine Wahrheit, die ebenso bei Pfarrer Künzle Mittelpunkt aller heilpraktischen Tätigkeit war.

Erinnerungen eines Landarztes

Walter Sulser, Trübbach

Mit 85 Jahren bin ich der älteste Arzt im Bezirk Werdenberg – praktiziere allerdings seit 13 Jahren nicht mehr – und verfüge in unserer Gegend über die am weitesten zurückreichenden Erinnerungen an eine ärztliche Praxis. Ich habe im Jahr 1934 diejenige von meinem Vorgänger, med. pract. Heinrich Gabathuler in Sevelen, übernommen und 1938 als Nachfolger von Dr. med. Otto Grämiger nach Trübbach gewechselt. An dieser Stelle

möchte ich meine Erinnerungen an die Lebens- und Gesundheitszustände erzählen, wie sie sich vor dem Jahre 1940 in den Gemeinden Sevelen und Wartau darboten. Es betrifft dies die zweite Hälfte der dreissiger Jahre unseres Jahrhunderts, den letzten Teil der bösen Zwischenkriegszeit von 1918 bis 1939, auf die dann der Zweite Weltkrieg folgte.

Die grossen Schwierigkeiten jener Jahre waren Arbeitslosigkeit, Armut und Lust-

losigkeit. Die Leute standen noch unter der bedrückenden Erfahrung der schweren Grippeepidemie von 1918 mit den vielen unerwarteten Todesfällen von kräftigen Menschen und den zahlreichen schweren Invaliditäten als Folge der Grippe-Hirnentzündung, dem «Parkinsonismus», wie man das nannte. Es gab zu jener Zeit noch in allen Gemeinden Leute, die daran litten. Zur Vorbeugung gegen diese Grippe wurde damals im Volk nur